



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jähns, Max: Die Entwicklung des altrömischen Kriegswesens. II : von der Einführung des Staatssoldes bis zum Pyrrhischen Kriege.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Entwicklung des altrömischen Kriegswesens.

Von Max Sähns.

II.

Von der Einführung des Staatsoldes bis zum Pyrrhischen Kriege.

In Etrurien stand Rom ein Städtebund gegenüber, dessen Macht diejenige des latinischen Bundes ganz unvergleichlich übertraf.

Die bisherigen Kriege hatten Rom's Gebiet immer nur in südöstlicher Richtung ausgedehnt; nordwestlich zog in unmittelbarer Nähe der Stadt die Grenze Etruriens hin; das tuskanische Veii ist wenig mehr als zwei deutsche Meilen von Rom entfernt. — Der Umfang Veii's war dem des damaligen Rom gleich; es lag auf einer von drei Seiten durch tiefe Flußthäler abgeschnittenen Felsenhöhe und schloß zahlreiche Besatzung ein; die Solidität und Pracht seiner Bauten übertraf diejenige Rom's. Veii war der Hauptort des südlichen Etruriens und vollkommen im Stande, auch ohne fremde Hilfe, seine Unabhängigkeit zu wahren.

Die Römer erkannten, daß zu einem Kriege mit einem so ebenbürtigen Feinde die alte Heeresverfassung nicht ausreichte. War diese doch lediglich auf Sommerfeldzüge berechnet gewesen, wie sie einbrechende Räuberhorden der Aequer und Volcker nothwendig machten. — Um eine große feste Stadt zu besiegen, erschien die alte Bürgerwehr, die sich selbst bewaffnete und beköstigte und nur auf kurze Zeit die Feldarbeit durch den Kriegsdienst unterbrach, keineswegs genügend. Sie mußte ersetzt werden durch ein schlagfertiges Heer, welches im Stande war, das ganze Jahr im Felde zu bleiben. Dies ging nur an, wenn man ihm die Sorge für die häuslichen Geschäfte abnahm und dazu bedurfte es der Einführung des Soldes.

Allerdings erhielt das Fußvolk schon in der königlichen Zeit ein Ver-
Grenzboten III. 1878.

pflegungsgeld, aber nicht aus der Staatskasse, sondern von den einzelnen Tribus, zu denen es gehörte, sodaß die Last doch auf den Gemeinden ruhte. Zweimal waren bereits Anträge auf Solbzahlung aus dem Pachtgelde der Staatsländereien gescheitert, und während die Domanalbesitzungen sich in Folge der glücklichen Kriege mehr und mehr ausdehnten, jedoch lediglich den reichen Patriziern zu Gute kamen, griffen in der Bauerschaft Verarmung und Verschuldung immer mehr um sich. Jetzt, da es sich um den veientischen Krieg handelte, sahen die Landleute den offenbaren Ruin vor Augen; sie waren im Begriffe, ihre Einwilligung zur Kriegserklärung zu versagen, und in dieser Zwangslage entschloß sich endlich der Senat, regelmäßigen Sold zu zahlen, d. h. die bisherigen Verpflegungsgelder der Distrikte auf die Staatskasse zu übernehmen. Damit wurde der Sold angewiesen auf den Ertrag der indirekten Steuern und der Domänen. Nur für den Fall, daß die Staatskasse augenblicklich leer sei, wurde des Soldes wegen eine allgemeine Umlage (tributum) ausgeschrieben, die indeß als Zwangsanleihe betrachtet und vom Staate späterhin zurückgezahlt ward. *) — Das tributum vertheilte man dervart auf die Bürger, daß man 1 in seltenen Fällen auch 2 oder 3 pro Mille des Steuerkapitals erhob. Livius erzählt, daß es bei der ersten Steuerzahlung Aufsehen erregte, als einige Senatoren ihre pfündigen Kupferasse auf Wagen in die Schatzkammer fahren ließen. — Zum Solde wurde übrigens noch ein Beuteantheil ausgezahlt. Mit Ausnahme der Gefangenen, die zum Besten der öffentlichen Kasse versteigert wurden, fiel die gesammte Beute von Beii, wie die der volskischen Staat Anxur den Legionen anheim. Auch verringerte man während der Kriege die Summe der Beisteuer dadurch, daß man sich Lieferungen an Geld, Kleidern und Getreide ausbedang, so oft der Feind Waffenstillstand oder andere Vergünstigungen begehrte. **) — Diese Einrichtungen sind von der größten Bedeutung geworden sowohl für eine weitere Entwicklung des Heerwesens und die Art der Kriegführung wie für das innere Staatsleben.

Bisher waren die Etrusker auch in militärischer Beziehung das Vorbild der Römer gewesen; man hat Ursache, anzunehmen, daß sogar die auf die Vermögensklassen begründete Heerespflichtigkeit eine Nachahmung tuskischer Einrichtungen war. ***) Mit der Einführung des Soldes emanzipirten sich die Römer von ihrem Vorbilde. Denn während die tyrrhenischen Städte, griechischer Art folgend, neben dem Bürgerdienste die Werbung von Soldknechten betrieben zu haben scheinen, hütete sich Rom davor, einen so verhängnißvollen Weg zu

*) Mommsen a. a. D.

***) Vgl.: Kulturbilder aus Hellas und Rom.

****) Müller's Etrusker. I. 390.

beschreiten; es hielt vielmehr fest an dem ausschließlichen Bürgerkriegsdienst, und die Einführung des Soldes diente keineswegs als Lockung zu einem gewinnreichen Gewerbe, sondern nur als Erleichterung der Last. — Diese Einrichtung ist für die kriegerische Kraft Rom's vom größten Werth geworden und hat ihr ein wohlverdientes Uebergewicht lange Zeit hindurch gesichert.

Mit der Einführung des Soldes hing noch eine andere Neuerung zusammen. Bisher hatte sich die Reiterei aus geeigneten Männern der ersten Vermögensklasse zusammengesetzt, ohne daß dafür innerhalb jener Klasse noch ein besonderer Census stattgefunden hätte. Jetzt wurde ein solcher eingeführt, und zwar betrug der census equester wahrscheinlich das Zehnfache des Minimalbetrags der ersten Klasse. In Folge dessen füllten sich nun die Rittercenturien ausschließlich mit den reichsten Männern. Diese aber waren zu nicht geringem Theile bejagt oder in Führerstellen beim Heere oder Staatsbeamte, und so kam es, daß die censusmäßige Ritterschaft bald genug ihren eigentlich militärischen Charakter zu verlieren begann und mehr und mehr zu einer Abtheilung der Aristokratie wurde, welche die Plutokraten Rom's d. h. die reichsten Männer des Patriziats wie des Plebejats, umfaßte. Dem entsprach es, daß sich nun neben den Rittercenturien eine zweite eigentliche Reiterei entwickelte. Anlaß dazu wurde der Umstand, daß sich bei der Belagerung von Veii junge Leute freiwillig zum Reiterdienste gemeldet hatten, obgleich sie nicht zu den Rittercenturien gehörten. Dieser freiwillige Reiterdienst (*equo privato*) mochte sich nun wohl besser bewährt haben als der der Centurien (*equo publico*) und man entschloß sich, die Gestellung Freiwilliger durch besonders günstige Bedingungen aufzumuntern: die equites erhielten den dreifachen Sold und beim Triumph den dreifachen Beuteanteil der *pedites*.*)

Der einfache Tages-Sold betrug etwa 25 Pfennig heutigen Geldes, wurde aber nur zum Theil baar, zum Theil in Naturalien ausgezahlt. Dem Reiter wurde auch die Gerstenration geliefert und vom Solde abgezogen.**)

Die Einführung der Löhnung ward bald der Ausgangspunkt weiterer Aenderung der alten servianischen Heeresordnung, ja endlich einer tiefgreifenden Umgestaltung, welche sich im Laufe der Zeit, schrittweise und allmählig vollzog und in deren Folge die Unterschiede der Censusklassen innerhalb der Legion stetig an Bedeutung verloren. Wohl blieb die Eintheilung des Volkes nach Vermögensklassen fortbestehen; allein an die Stelle der ausschließlich nach dem Census geregelten Wehrpflicht trat nach und nach ein durch die Soldzahlung ermöglichtes Conscriptioenssystem,

*) Lange und Marquard.

**) v. Baumann: Studien über die Verpflegung der Kriegsheere im Felde. Leipzig 1867.

allerdings immer nur innerhalb der ansässigen Bürgerschaft. — Die gesammte waffenfähige Mannschaft wurde in Stammrollen eingetragen, welche die Grundlage der Aushebungen bildeten. Vollzogen wurden diese im Namen der Konsuln durch Staatsbeamte, welche vor Allem dafür zu sorgen hatten, daß die Zusammensetzung der Legion eine zweckentsprechende Gliederung nach Dienstalter, Waffenübung und Tüchtigkeit ermöglichte. Gegen diesen rein militärischen Gesichtspunkt trat der politische einer proportionellen Heranziehung der Censusklassen nach und nach völlig zurück, und dadurch setzten sich Kriegslleistung und bürgerliche Berechtigung wieder ins Gleichgewicht.

Diese Entwicklung vollzog sich während der gallischen Kriege.

Rom hatte die Bedrängniß Etruriens durch die keltischen Gallier zu seinem Angriff auf Veii benützt. Veii war nach langem Kampf erobert und zerstört und dadurch der römische Staat in eine höhere Machtphäre emporgeshoben, seine Kraft nahezu verdoppelt. Aber sechs Jahre nach der Zerstörung Veii's hausten die Gallier auch in den rauchenden Trümmern Rom's.

Das Einströmen keltischer Schwärme über die Alpen hatte von Jahr zu Jahr zugenommen. Die fruchtbare Po-Ebene wurde durch sie fast wieder zur Wildniß; das nördliche Italien zwischen Alpen und Apenninen, unter den Etruskern ein Land blühender Kultur, empfing nun mit Recht den Namen des cisalpinischen Gallien. Den freien Kelten galt es, recht im Gegensatz zu den Römern, als schimpflich, mit eigenen Händen das Feld zu bestellen; unstät und wanderlustig brachten ihre wilden Schaaren es nur zu höchst unvollkommenen bürgerlichen Verfassungen; die einzige Ordnung, in welche sie sich fanden, war die militärische. — Gewöhnlich fochten sie zu Fuße; doch hatten sie auch Reiterhaaren und Streitwagen.*) Abgesehen von dem hohen, gewaltigen Schilde waren sie ohne Schutzwaffen, namentlich unbehelmt. Das lange einschneidige, nur zum Hiebe geeignete, schlecht gehärtete Bronzeschwert in der Faust stürzten sie sich mit gellendem Kriegsgeschrei in rasendem Anprall auf den überraschten Feind, der, wenn er solcher Kampfarm ungewohnt war, regelmäßig durchbrochen und zersprengt wurde. — So ging es denn auch den Römern als sie im Jahre 390 den Kelten am Bache Allia entgegentraten. Unter unerprobten Feldherrn (Camillus war verbannt) zogen die Quiriten übermüthig in den Kampf, nicht wie gegen ein Heer, sondern wie gegen Räuber: waren es doch nur Wilde, die man bekämpfen sollte; was bedurfte es des Lagers und der Sicherung des Rückzuges? — Der panische Schrecken, die Flucht, die Niederlage waren furchtbar; der Abzug der Barbaren mußte

*) Mommsen. Vergl. Polyb. II. 33, III. 114; Liv. XXII, 46. Plutarch: Camill. 40 und 1.

mit den größten Opfern erkaufte werden; und auch dies gab nur für kurze Frist Ruhe; denn noch oftmals kehrten die Gallier nach Latium zurück, nun aber entschlossen und siegreich bekämpft von Marcus Furius Camillus und später von seinem Sohne Lucius Furius. Diese Kämpfe haben durch 70 Jahre (390 bis 323) angebauert, und in ihnen hat auch das römische Kriegswesen namhafte Fortschritte gemacht.

Die wichtigsten Reformen knüpfen sich an den Namen des älteren Camillus. — Zunächst gab der Ungestüm der gallischen Angriffe Veranlassung, diejenige Tiefe der Gefechtsaufstellung, welche bisher nur vorübergehend durch Eintreten der vorzugsweise zum zerstreuten Gefechte bestimmten unteren Censusklassen erzielt worden war, d. h. die achtgliedrige Stellung zur Norm zu erheben. Diese Heranziehung der niederen Censusklassen zum eigentlichen Hoplitendienst und die mit der vermehrten Tiefe der Phalanx gesteigerte Schwierigkeit der Evolutionen hat dann eben darauf hingewirkt, das alte Klassensystem in seiner unmittelbaren Anwendung auf die Schlachtordnung zu verlassen und dagegen die Mannschaft einerseits gleichmäßiger zu bewaffnen, andererseits sie, ihrer Geübtheit und Tüchtigkeit gemäß, in den Gliedern und Rotten zu vertheilen.

Demnächst verbesserte man die Bewaffnung. Um den schlimmen Kopfhieben der gallischen Schwerter begegnen zu können, wurde der bisherige, vermuthlich lederne und nur mit Erz beschlagene Helm (galea) durch eine glatte metallene Sturmhaube ersetzt (cassis). Der bisher von der ersten Censusklassse geführte argolische Rundschild (clupeus), der die Schultern nicht gehörig zu decken vermochte, wurde jetzt von dem länglich-viereckigen scutum verdrängt, das bisher nur den unteren Klassen als Schutzwaffe gedient hatte. Es wurde bei dieser Gelegenheit durch eine breite rundumlaufende Metallplatte verbessert und verstärkt. An ihr brach sich die Kraft der niederfahrenden keltischen Klinge. Der Speiß blieb in Anwendung; doch übte Camillus seine Mannschaft darauf, sich desselben auch zum Pariren zu bedienen.

Ganz eigenartig entwickelte sich, wahrscheinlich in Folge trauriger Erfahrungen im gallischen Kriege, der römische Marsch- und Lagerdienst. Wo das Heer, wenn auch nur für eine einzige Nacht, das Lager nahm, da ward dies ohne Ausnahme mit einer regelmäßigen Umwallung versehen. Ein solches System gestattete den Römern, die Vortheile entschlossener Offensive mit der höheren Sicherheit der Defensiv zu verbinden. Mochte ihre Strategie noch so zufahrend sein; die einzelne Aktion war stets durch das befestigte Lager wohl basirt und konnte, sobald es nothwendig erschien, von dem angriffsweisen Verfahren zur vorbereiteten Vertheidigung übergehen. „Der Römer,“ so meint ein lateinisches Sprichwort, „siegte durch Stillstehen.“

Wahrscheinlich ist auf Camillus auch schon die grundsätzliche Umwandlung der Triarier zu einer Elitetruppe von Veteranen zurückzuführen. Eine derartige Truppe, welche die Bestimmung hatte, als Reserve zu dienen und namentlich die das Lager zu vertheidigen,*) dürfte den Galliern gegenüber um so wünschenswerther gewesen sein, als die equites durch ihre Umwandlung aus der Ritterschaft in eine Reiterei doch allmählig viel von ihrem alten Elitecharakter und ihrer Fähigkeit als Doppelskämpfer verwendet zu werden, eingebüßt haben mochten. In dieser Aussonderung der Triarier als einer Altersklasse ist eine weitere Ursache jener grundsätzlichen Veränderungen zu suchen, welche den Censurunterschied immer entschiedener zurückdrängten zu Gunsten des Unterschiedes der Kriegsgeübtheit und des Dienstalters, auf welchem seit den gallischen Kriegen die Eintheilung der Legion im Wesentlichen ruht.

Das innere Leben Rom's nach den gallischen Kriegen kennzeichnet sich durch die unbestrittene Herrschaft der Nobilität. Geselich gab es allerdings keinen nennenswerthen politischen Unterschied zwischen den Bürgern mehr; die Vorzüge jedoch, welche Vermögen, Geburt und eine von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzte politische Praxis den vornehmen Familien gewährten, zeigten sich nach wie vor wirksam; der Geburtsadel erweiterte sich eben nur zu einem Beamtenadel, der auch im Heerwesen deutlich erkennbar ist. Bald schloß sich hinter einer verhältnißmäßig kleinen Zahl plebejischer Familien, mit denen das Patriziat sein früheres Monopol auf die Aemter theilen mußte, der Kreis der sogenannten Nobilität, und selten nur gelang es einem homo novus, sich in den herrschenden Ring einzuführen. Aber die ausgezeichnete Tüchtigkeit der Aristokratie erklärt es, daß sich das römische Volk bei dieser Lage der Dinge bis zum Anfange des 2. Jahrhunderts beruhigte.

Uebrigens wurden der Plebs von Zeit zu Zeit auch Zugeständnisse gemacht und darunter ist eins auf rein militärischem Gebiet, welches höchst merkwürdig erscheint; es betrifft nämlich die Wahl der Militärtribunen, d. h. der Stabsoffiziere der Legionen. Deren gab es bei jeder Legion sechs, also bei den jährlich ausgehobenen vier Legionen 24. Ihre Ernennung kam ursprünglich dem Consul zu. Aber im Jahre 362 schon war dem Volke die Wahl von 6 Tribunen, also dem Viertel der Gesamtzahl, im Jahre 311 die von 16 Stabsoffizieren bewilligt worden, und im Jahre 207 endlich wurde, wie hier vorgreifend bemerkt sei, die Wahl aller 24 Tribunen als Magistraten des römischen Volkes den Tributcomitien übertragen.**)

*) Dionis 5, 15. — Vergl. Niebuhr, R. G. II., S. 226; Köchly und Rüstow, Griech. Kriegsschriftsteller I., S. 44 u. 50; Marquard II. S. 348.

**) Goppert: De tribunis militum in legionibus Romanorum. Berlin 1872.

erscheint das natürlich einfach verwerflich; ich werde aber noch darauf hinweisen, welche Umstände die Schädlichkeit eines solchen Verfahrens milderten, ja geraume Frist hindurch fast aufhoben. — Es ist dies übrigens für lange Zeit die einzige Verfassungsfrage, welche militärisches Interesse hat.

Nach Außen hin war die Geschichte Roms während derselben Zeit um so bewegter. In ihrem Verlaufe vollzog sich die Erhebung der Stadt zur alleinigen Großmacht im System der Mittelmeerstaaten. Die ersten Stadien dieser Entwicklung sind die Kämpfe mit den empörten Latinern, die mit den Etruskern und die mit den Samnitern. Der große Latinerkrieg war die erste schwere Prüfung des durch Camillus reorganisirten Heerwesens der Römer. Das erkannte schon Livius, und deshalb giebt er bei dieser Gelegenheit seinen Lesern einen Ueberblick über die Heereseinrichtung Rom's zu jener Zeit.

Die empörten Latiner sahen sich nach dreijährigem ernstem Ringen im Jahre 340 bei Trifanum gänzlich besiegt. Der latinische Bund ward aufgelöst, und die unterworfenen Städte wurden isolirt. Einzeln mußten sie neue Verträge mit Rom schließen, in denen ihnen dies ihre Kriegseleistungen u. s. w. vorschrieb. Es ward den latinischen Gemeinden verboten, ihre Kontingente von sich aus aufzustellen und ins Feld zu senden; sie verloren das Kriegs- und Vertragsrecht gegenüber dem Auslande; der Oberbefehl, der früher gewechselt, kam ein für allemal an Rom; dieses ernannte die Stabsoffiziere der latinischen Kontingente und zwar vorwiegend aus römischen Bürgern. Es sind das die 12 praefecti sociorum, welche ebenso je 6 und 6 den beiden „alae“ der Bundesgenossen vorstehen wie die Kriegstribunen den Legionen des römischen Heeres. Dagegen durfte nach wie vor den latinischen Orten in ihrer Gesamtheit keine stärkere Mannschafsgestellung zugemuthet werden als der römischen Gemeinde, und der Oberfeldherr war gehalten, die latinischen Truppen nicht zu zersplittern. *)

Dies straffere Anziehen der Zügel in Latium war um so wichtiger, als zu gleicher Zeit Rom dazu kam, in Campanien festen Fuß zu fassen. Dort hatte während des latinischen Krieges das Bergvolk der Samniten in raschen Zügen das ganze Küstenland, griechische wie kampanische Städte, unter seine Botmäßigkeit gebracht. Streitigkeiten veranlaßten die Römer, einzuschreiten und zu helfen. Sie thaten das aber so gründlich, daß sie bereits um 330 eine Reihe bedeutender campanischer Städte, darunter Capua und Cumä, ihrem Machtgebiet einverleibt hatten. — Hieraus entsprangen die beiden großen Samniterkriege, die für das Kriegswesen bei weitem wichtigsten jener Zeit.

*) Mommsen. — Näheres über die bundesgenössischen Streitkräfte weiter unten!

Die Samniter saßen vorzugsweise in den heutigen Abruzzen, und die andauernden und wiederkehrenden Feldzüge in einem Berglande und gegen ein Bergvolk riefen eine der größten taktischen Neugestaltungen aller Zeiten hervor: die Manipular=Legion.

Die bisherige phalangitische Legion war wie die hellenische Phalanx in ununterbrochener Front aufgestellt worden. Aber sie hatte natürlich ebensowohl wie jene Evolutionseinheiten gehabt. Als solche konnten die Bezirkskontingente der Tribus, die Cohorten, nicht dienen, obgleich diese allerdings zuweilen als selbstständige taktische Komplexe verwendet wurden;*) Evolutionseinheit waren vielmehr die Manipel. Diese manipuli bestanden vermuthlich in quadratischen Trupps von 8 Mann Front und 8 Mann Tiefe, oder (bei Entsendung der Leichtbewaffneten zum zerstreuten Gefechte) in Rechtecken von 8 Mann Front zu 6 Mann Tiefe. Manipulus heißt wörtlich „eine Handvoll“, ein „Bündel“.**) — In dem schwierigen Gelände des samnitischen Gebirges konnte die zusammenhängende Linie der Phalanx nur sehr beschränkte Anwendung finden; häufig mußte die Nothwendigkeit eintreten, für die Bekämpfung von Pässen und Schluchten kleine Kolonnen anzuwenden. Und gerade so wie einst Xenophon in den karduchischen Bergen seine Kompagniekolonne, *ὄρθιος λόχος*, erfand, so werden die Römer in den samnitischen Bergen mit ihren Manipeln operirt haben. — Bei diesen Gebirgskämpfen mußte nun auch die Bedeutung der Wurfmaschinen in erhöhtem Maße hervortreten, und insbesondere scheinen die Römer nachtheilige Erfahrungen hinsichtlich einer von ihnen bisher wenig gewürdigten Gattung des Wurfspeeres gemacht zu haben, deren sich die Samniter zur Vertheidigung wie zum Angriff bedienten. Es war dies eine schwere Wurfmaschine, welche unter dem Namen des „pilum“ in der Folge die recht eigentliche Nationalwaffe des römischen Fußvolks wurde. Zuerst scheint mit derselben die Truppe der Triarier ausgerüstet worden zu sein, der sie namentlich bei der ihr gewöhnlich zufallenden Vertheidigung des Lagers, also beim Wurfe von oben nach unten, von ganz besonderem Nutzen sein mußte.

Auf der Grundlage dieser neuen Erfahrungen gestaltet sich nun die neue Legion. Nicht nur für einzelne Unternehmungen, sondern auch für die eigentliche Schlachtordnung wird die Linie der Phalanx unterbrochen. Die

*) Livius führt nicht nur bei den Nachbarvölkern (II. 64, V. 16, VII. 7) sondern auch bei den Römern selbst Cohorten auf (II. 20; III. 5, 43, 69; IV. 27, 28, 38, 59). Die Kopfszahl giebt er nicht an, wohl aber Dionysios, der Cohorten von 500, 600, ja einmal eine solche (die des Siccius) von 800 Mann erwähnt (IX. 63, 71; X. 43).

**) Andere behaupten die ursprüngliche Identität von Manipulus und centuria und meinen der Name stamme daher, daß der Centurie in der Frühzeit als Feldzeichen ein Heubündel (manipulus) auf einer Stange vorausgetragen worden sei. Das klingt sehr unwahrscheinlich!

Manipel, zu selbständigen taktischen Einheiten erhoben, stehen mit regelmäßigen Intervallen, welche ihrer Frontlänge gleich gewesen zu sein scheinen, nebeneinander und zugleich in mehreren Treffen mit Abständen hintereinander, und zwar schachbrettartig, sodaß die Manipel der hinteren Treffen die Intervallen der vorderen decken.

Den nächsten Anlaß zu dieser Formation gab vielleicht das Vorbild der Latiner, von denen gewiß ist, daß sie der römischen Phalanx in der Schlacht am See Regillus in 3 Treffen entgegentraten,*) und deren Einrichtungen bei der nahen und dauernden Verbindung mit den Römern diesen stets vor Augen waren. Unterstützt aber wurde die Veränderung der Taktik wohl auch durch die Neubewaffnung der Triarier mit dem pilum, welche dieselben als ein besonderes Korps erscheinen ließ. Die Triarier bildeten nämlich nun als „pilani“ die Reserve, das 3. Treffen der Legion. Vor ihnen standen die „antepilani“, welche wie bisher mit Spieß und Schild bewaffnet waren, in zwei Treffen. Das erste derselben bestand aus der Blüthe der eben erst für den Kriegsdienst herangewachsenen jungen Mannschaft und zählte zu einem Drittel Leichtbewaffnete; das zweite Treffen nahm die älteren und besonders gut gerüsteten Leute auf, welche zum Unterschiede von den hastati des ersten Treffens als principes bezeichnet wurden. — Endlich gehörten zur Legion noch wie vor Alters die unregelmäßigen Sprengler, die rorarii und endlich die Ersatzmannschaften, die accensi.**)

Es war dies eine Uebergangsorganisation, welche man nach ihrem, freilich höchst undeutlichen Beschreiber die Manipularlegion des Livius genannt hat. Schon hier tritt ein Verstellen der Truppenbezeichnungen ein, welches sich in der Folge noch steigert und viel Verwirrung angerichtet hat. Die principes stehn in der Legion nicht mehr voran; der Name der hastati wird auf das 1. Treffen eingeschränkt. Die alten, bei der Censuzgliederung zutreffenden Benennungen der verschiedenen Phalangenglieder wurden eben beibehalten, entsprachen aber der neuen Lage der Dinge nicht mehr. Dergleichen ist zu allen Zeiten vorgekommen. Nur beispielsweise erinnere ich an die Uebertragung des Namens der „Grenadiere“ auf Truppentheile, die mit dem Granatenwerfen auch nicht das Geringste zu thun haben. Man kann sich daher auch gar nicht wundern, wenn die Namen der hastati, principes und triarii schon dem Varro (80 v. Chr.) ein Räthsel waren.***) — Hinsichtlich des ersten Treffens der römischen Legion ist die Anordnung von 20 Leichtbewaffneten bei jedem Manipel be-

*) Liv. II. 19, 20.

**) Diese Auffassung folgt im wesentlichen der klaren und überzeugenden Darlegung in Köchly's und Rüstow's Einleitung zu den griechischen Taktikern.

***) Varro: De lingua latina 5, 89.

merkenwerth. Sie leiten das Gefecht ein, bekämpfen die Wurfspeer- und Schleuderschützen der feindlichen Vorhut und ziehen sich beim Herannahen der gegnerischen Massen durch die Intervallen des 1. Treffens zurück, um sich hinter ihrem Manipel aufzustellen. Damit waren die Manipel des 1. Treffens selbständig für die verschiedenen Gefechtszwecke organisirt, was beim Gebirgs- kriege unzweifelhaft von großem Werthe war.

Die mit dem pilum bewaffneten Triarier scheinen anfangs übrigens nicht regelmäßig mit in der Schlachtordnung gestanden zu haben, sondern häufiger noch, so wie schon früher, zur Besetzung und Vertheidigung des Lagers verwendet worden zu sein.*)

Die Samniterkriege waren eine schwere Aufgabe für Rom und es fehlte ihnen nicht an unglücklichen Begebenheiten, deren berühmteste die Gefangen- nahme eines römischen Heeres bei den kaudinischen Pfaffen ist; aber der endliche Erfolg war doch ein vollkommener Triumph der Römer. Sie behaupteten nicht nur Campanien sondern auch Apulien. — Und jetzt beginnt jenes meisterhafte System, die eroberten Landstriche durch Militärstraßen zu sichern und an diesen entlang Kolonien als Festungen einzurichten, theils rein römische Bürgerkolonien, theils solche mit latinischer Beimischung. Die erste dieser Straßen war die vom Censor Appius Claudius von Rom nach Capua angelegte via Appia. (312) Darauf folgte die flaminische Straße, tiberauf- wärts der Adria zu, und die via Valeria nordöstlich ins Marsenland. Während der Anlage dieser Straßen und Kolonien erhob sich noch einmal die ganze mittelitalienische Coalition gegen Rom und zog sogar die Gallier von der Po-Ebene als Bundesgenossen heran. Aber die Schlacht bei Sentinum in Umbrien brach die Macht der Allirten, und im Jahre 290 war Rom die unbestrittene Herrin von ganz Centralitalien.

Mit der Festsetzung in Apulien, wo Venusia allein 20,000 Kolonisten er- hielt, war Rom im Jahre 282 bis dicht vor das dorische Tarent gerückt. Sofort brachte der Stolz der Tarentiner den Ausbruch des Kampfes zu Wege, zu dessen Führung die Griechen jedoch, unfähig, sich mit eigenen Kräften zu halten, den König Pyrrhos von Epeiros herüberriefen.

Damit trat eine Prüfung an Rom heran, wie es eine solche noch nicht zu bestehen gehabt; denn Pyrrhos und sein Heer waren das Ergebniß einer Jahrhunderte alten hochentwickelten kriegskünstlerischen Kultur, die sich unter Alexander in glorreichen Siegen den ganzen Osten unterworfen hatte. Es mußte fraglich erscheinen, ob Rom die Kraft und das Geschick besäße, einem solchen Gegner zu widerstehen.

*) Niebuhr: Römische Geschichte II. S. 531.

Hinsichtlich der Kraft durfte Rom indessen wohl zuversichtlich sein; denn es empfand sich mit vollem Recht als ein bewaffnetes Volk und war sich wohl bewußt, welchen Werth eine so unbedingte Einheit von Volk und Heer besitze; diese aber war typisch festgestellt. Der echteste Soldatengeist verschwärtet sich mit dem tüchtigsten Bürgerfinne. Der Versuch, das Heer zu Staatsstreichen im Lager zu benutzen, ist während einer Reihe von Jahrhunderten unerhört gewesen und zwar deshalb, weil jenes Heer beständig seiner inneren Zusammensetzung nach wechselte, weil jeder einzelne Mann in nicht zu langen Zwischenräumen heimkehrte und an dem politischen Leben der Bürgerschaft wieder theilnahm. Dies stetige Ab- und Zufluthen militärischer Interessen in die Comitien, politisch denkender Menschen in die Armee hielt beide Theile des Volkes, den in der Toga, wie den im Waffenrocke, in jenem glücklichen Gleichschritte, der von jeher staunende Bewunderung der Geschichtsforscher erweckt hat.

In Bezug auf die Stärke der Legionen freilich fand eine so unmittelbare Wechselwirkung zwischen deren Wachsthum und dem Zunehmen der Tribuszahl, wie sie früher bestanden, um diese Zeit schon nicht mehr statt. Bis zum Jahr 385 war mit jeder neuen Tribus die Legion um 200 Mann gewachsen; während der folgenden Bezirkseinrichtungen hatte das jedoch aufgehört. Die Zahl der Tribus steigt bis auf 31; aber die Legion zählt nach wie vor 5000 Mann; ja sie sinkt vorübergehend auf den alten Satz von 4000 herab, um dann, trotz weiterer Vermehrung der Bezirke bis auf 35, für fast ein volles Jahrhundert (von 303 bis 217) die Normalstärke von 4200 Mann zu behaupten. Das ganze 4. Jahrhundert war eine Zeit des Werdens und Wachsens, in der sich die Agrarverhältnisse und damit die Organisationen des gesammten Staatswesens in einem großen Entwicklungsprozesse befanden. Es kann daher nicht auffallen, wenn man, um fortwährende Aenderungen in dem Zahlensystem des Kriegsheeres zu vermeiden, einstweilen bei der alten Legion der 25 Tribus stehen blieb. Entweder wurden zu dem Ende die Kontingente aller Tribus gleichmäßig herabgesetzt, oder (und dies ist wahrscheinlicher) die Bürger der neu hinzutretenden Bezirke nahmen vorläufig nicht Theil am regulären Kriegsdienste, weil sie meist der ärmsten Volksklasse angehörten und vor Allem an der Begründung ihrer wirthschaftlichen Existenz zu arbeiten hatten. Uebrigens waren sie bei der zum Theil schon bedeutenden Entfernung ihres Wohnsitzes von Rom (die Tribus Falerna z. B. lag in Campanien, Velina im Apennin) feindlichen Angriffen zunächst ausgesetzt; sie mochten daher als stehende Besatzung ihrer Feldmark und Grenzwaache aufgefaßt und demgemäß nicht ausgehoben werden. Waren doch die maritimen Bürgerkolonien noch viel später von der Aushebung befreit, weil sie bei ihrer Deduktion die Strand-

wache übernommen hatten.*) — Das endliche Herabgehen der Legion von 5000 auf 4200 Mann im Jahr 303 hängt dann wahrscheinlich mit der in jenem Jahre erfolgten Verweisung der Libertinen aller Tribus auf die 4 städtischen Tribus zusammen, eine censorische Maßregel, welche das Erlöschen der regelmäßigen Aushebung in den Stadtbezirken zur Folge gehabt zu haben scheint.***) — Vermuthlich kamen aber zu diesen bürgerlichen Bedingungen auch noch taktische Rücksichten. Zu Ende des 4. Jahrhunderts bestanden 32 Tribus, welche bei unveränderter Heranziehung Legionen von 6400 Mann ergeben hätten — eine den Römern offenbar nicht mehr handlich erscheinende Heeres-einheit. — Jedenfalls zählt seit dem Jahre 303 die Legion organisationsmäßig wieder 4200 Mann.

Der Regel nach wurden in jedem Jahre 4 neue Legionen ausgehoben, nach Bedarf jedoch auch mehr. Wie früher blieben die Proletarier, d. h. die unter 11,000 as Censurten vom Dienste frei, und die Formen der Aushebung (dilectus) glichen ebenfalls im Wesentlichen denen der Königszeit. Nachdem sich die Pflichtigen an dem vom Consul bestimmten Tage auf dem Kapitole eingestellt, wurden zuerst die 24 Tribunen auf die 4 Legionen vertheilt, da sie bei dem Ersatzgeschäfte mitzuwirken hatten. Diesem präsidirten die Consuln auf den elfenbeinernen curulischen Sesseln — so sehr war die Aushebung Haupt- und Staats-Aktion. Man begann mit dem dilectus der Fußtruppen. Zunächst ward von sämmtlichen erschienenen Tribus eine ausgelost und verlesen, und nun ließ man immer je 4 an Alter und Tüchtigkeit möglichst gleichwerthige Leute vortreten, vertheilte sie auf die vier Legionen und fuhr dann mit den andern Tribus in derselben Weise fort, sodaß jede Legion aus allen Tribus Rekruten erhielt und zwar gleich gute. Bei der ersten Tribus hatte ein Tribun der ersten Legion die Vorwahl, bei der zweiten ein Tribun der zweiten Legion u. s. f. Da der römische Aberglaube in allem Zufälligen etwas Bedeutungsvolles suchte, so sah man darauf, daß zuerst Namen guten Klanges aufgerufen wurden, wie Salvius, Valerius, Statorius. Erschwert wurde die peinlich sorgfältige Art der Rekrutirung noch dadurch, daß man die Soldaten sogleich nach ihrem Dienstalter in die verschiedenen Treffen und Centurien einordnete. — Nicht selten meldeten sich Freiwillige zum Eintritt. — Zweimal (275 und 152 v. Chr.) wird erwähnt, daß man die Rekruten nicht auswählte sondern ausloste. Ein solches Verfahren gestattete man sich jedoch nur bei Aushebung eines subitarius exercitus in Fällen der Noth (in tumultu). Erschienen aufgerufene Pflichtige nicht, so drohten ihnen noch jetzt dieselben

*) Liv. XXVII., 38.

**) Steinwender a. a. O.

Strafen wie in der Zeit des Servius Tullius.*) — Befreiung vom Dienste gewährten nur die Ueberschreitung der Altersgrenze von 46 (einigemal 50) Jahren oder die Vollendung der gesetzlich vorgeschriebenen Anzahl von Feldzügen, die Bekleidung gewisser Ehren- und Priesterämter, die als Belohnung oder wegen besonderer Staatsgeschäfte bewilligte *vacatio militiae* sowie endlich körperliche Unfähigkeit.

Nach geschehener Aushebung erfolgte die Vereidigung. Zuerst schwuren die Legaten und Tribunen. Letztere nahmen dann dem Heere den Eid ab. Ein Mann jeder Legion sprach die Formel und alle andern, namentlich aufgerufen und einzeln vortretend, bekräftigten ihren Eid mit den Worten: *idem in me!* Dieser Eid heißt *sacramentum*, weil er mit einer *sacratio* verbunden ist: er erst berechtigt den Krieger, von der Waffe Gebrauch zu machen und den Feind zu tödten, und wer ihn bricht, wird *sacer* d. h. geächtet und des Todes werth.**)

Die Beförderung innerhalb der Legion geschah durch den Feldherrn, aber nicht weiter als bis zur Stelle eines ersten *Centurio* des ersten Manipels der *Triarier*. Damit endete die *Subaltern-Laufbahn*. Die Stabsoffiziere wurden, wie erwähnt, abgesehen von den Tribunen der über die gewöhnliche Bierzahl aufgestellten Legionen, vom Volke in den *Comitien* erwählt. Sie bewarben sich zu diesem Zwecke um die Stimmen, traten, wie alle Magistrate, ihr Amt am 1. Januar an, führten dasselbe ein Jahr lang und hießen *tribuni militum a populo****). Dies Verfahren, so sehr es dem Geiste des modernen Kriegssystems widerspricht, hat sich bei den Römern durch Jahrhunderte der schwersten Kriege behauptet, und daß es möglich war, mit solchen gewählten Stabsoffizieren *Pyrrhus* und *Hannibal* zu schlagen, beweist, daß der Geist der Volksversammlung selbst ein wesentlich soldatischer gewesen sein muß, voll Besonnenheit und mit nüchternem Blicke für die geeignete Persönlichkeit. Eine derartige Haltung aber bewahrten sich die *Comitien* durch ihre ununterbrochenen Beziehungen zu den Legionen, deren Traditionen und Erfahrungen in ihnen weiterlebten. Dieser *civis Romanus*, zu Haus in beschränkten Verhältnissen, kein besserer Bauer als jeder andere, ward in der Legion geschult durch kriegerische Zucht und durch Ueberwindung der Gefahr. Er gleicht den Matrosen und Kapitänen unserer friesischen Küsten, deren enger Inselhorizont, unter dem sie ihre beschränkte Landstelle bauen, erweitert wird durch die wechselnden Aufgaben immer neuer Seereisen, durch die Noth und

*) Vergl. oben S. 90.

**) Marquard a. a. D. — In tumultu ließ man übrigens auch wohl alle Rekruten einer Legion auf einmal zusammen schwören (*coniuratio*).

***) Marquard II. S. 354.

die Zucht des Schifferlebens. Der römische Legionar genoß indessen darüber hinaus noch des Segens einer großen, sieg- und ehrenreichen Kameradschaft. — Wie die Legion auf die Comitien, so wirkten diese aber auch auf jene. Unter der eisernen Ruthe der Disziplin blieb der Legionar doch immer der souveräne Mann, dessen Stimme daheim eben deshalb von Gewicht war, weil er die Ehre und die Mittel hatte, in der Elitetruppe Italiens zu stehen. *)

Uebrigens gewährte nicht nur die Einsicht der Comitien, sondern auch die Herkunft der Tribunen Bürgerschaft für die Tüchtigkeit der Führung der römischen Legionen. Die Stabsoffiziere wurden nämlich grundsätzlich nur aus dem Stande der Senatoren und Ritter gewählt. Und zwar war es Vorschrift, daß von den tribuni militum a populo, d. h. von den 24 Tribunen der vier ersten Legionen, 14 aus solchen Personen gewählt werden mußten, welche fünf, 10 aber aus solchen, welche zehn Feldzüge mitgemacht hatten,**) und nicht selten fanden sich unter den Tribunen Männer, welche die höchsten Staatsämter, die Aedilität, die Prätur und das Konsulat bekleidet hatten. — Daß die Stabsoffiziere der außerordentlichen Legionen, die vom Consul ernannt und zum Unterschiede von den gewählten als tribuni militum rufuli bezeichnet wurden,***) gewiß erprobte Männer aus gutem Hause waren, dafür spricht der gesunde Sinn, welcher die Behörden des damaligen Rom so merkwürdig auszeichnete. — Da nun die Senatoren und Ritter jener Zeit die Blüthe der Intelligenz, das konservative Interesse der Besitzenden und die historische Würde angestammten Adels in ihren Reihen vereinigten, so erscheint die Führung des bewaffneten Volkes durch sie ebenso naturgemäß wie gesichert.

Man begreift das Uebergewicht, welches eine solche Heeresverfassung den Römern geben mußte, wenn man sich vergegenwärtigt, wie die meisten Völker, mit denen sie in Italien kriegerisch zusammentrafen, weit entfernt von der bürgerlichen Mannhaftigkeit Roms, mehr oder minder dem Söldnerwesen huldigten. Zuerst hatte es sich um die Campaner gehandelt. Den Griechen gleich hatte das üppige pelasgische Capua seine Seele in doppelter Weise dem Söldnerthum verkauft. Während es selbst sich nicht zu bergen wußte vor den Angriffen der Samniter, strömte seine streitbare Jugend goldgierig nach Sizilien, um dort den griechischen Tyrannen Solddienst zu thun, und die Campaner mußten Fremde werben, um nur fechten zu können. — Selbst die Samniter, obgleich an kampffähigen Männern reicher als an Geld, bedienten sich in ihren

*) Nitzsch: Das Verhältniß von Heer und Staat in der römischen Republik. (Sybel's histor. Zeitschrift. Bd. 7).

**) Polybios 6, 19, 1.

***) Marquard II. S. 354.

unglücklichen Kriegen gegen Rom der Miethstruppen, und die hellenischen Italiker endlich, Tarent voran, stützten sich fast ausschließlich auf Bandenführer und Söldnerhaufen des östlichen Mutterlandes. Man darf sich nicht täuschen lassen durch den Königsnamen der Männer, die im Solde Tarent's gefochten. Archidamos von Sparta, Alexandros, der Bruder der Königin Olympias von Makedonien, ja endlich die glänzende Gestalt des ritterlichen Epeirotenkönigs Pyrrhos selbst — sie alle sind doch nicht mehr oder weniger als Condottieren. Wahrlich: nicht nur eine Machtfrage, sondern ein Gegensatz tiefwurzelnder Prinzipien kommt in den Schlachten zwischen Pyrrhos und Rom zu weltgeschichtlichem Austrag. „Hier zuerst“ sagt Mommsen „wird der Kampf zwischen Söldnerarmee und Bürgerheer, zwischen Phalanx und Legion, zwischen Heerkönigthum und Senatorenregiment, zwischen individuellem Talent und nationaler Kraft, zwischen Hellas und Rom großartig durchgefochten.“

Die Rechtsfrage beim Uebergange in den sozialistischen Staat.*)

In seiner Reichstagsrede vom 18. April 1877 empfahl Herr Bebel den Abgeordneten Schäffle's „Quintessenz des Sozialismus“ zur Lektüre, da diese Schrift in der That die Quintessenz der sozialistischen Anschauungen enthalte und also geeignet sei, der bei der Mehrheit der Redner vorherrschenden „emineten Unkenntniß in Bezug auf die sozialdemokratischen Bestrebungen“ abzuhelfen.

Jedenfalls ist das lesende Publikum Deutschland's dem Wunsche des sozialistischen Parlamentsmitgliedes in hohem Grade nachgekommen. In verhältnißmäßig kurzer Zeit ist jene Schrift des bekannten Nationalökonomens in vielen Tausenden von Exemplaren selbst in Kreise gedrungen, welche bisher der sozialistischen Literatur völlig verschlossen waren.

Und nicht ohne Grund hat sie diese weite Verbreitung erfahren. Schäffle hat in ihr mit großer Literaturkenntniß, mit reicher Gedankenarbeit ein wissenschaftlich leidlich begründetes und doch ziemlich gemeinverständliches Bild von den volkswirtschaftlichen Konsequenzen des neuesten Sozialismus zu geben versucht. Besser als je ein Sozialist es vermochte, schildert er in großen Zügen die ungeheuren Umwälzungen, welche die Durchführung der sozialistischen

*) Der Artikel war uns schon vor dem 2. Juni d. J. zugegangen. D. Red.